

## Neue bandkeramische Gräber von Mangolding, Ldkr. Regensburg-Süd

von Frank D. Davis, Erlangen

Mit Tafeln X–XI

Einige Jahre nachdem die letzten Entdeckungen bandkeramischer Gräber im Regensburger Raum<sup>1</sup> gemacht wurden, sind wir nun in der Lage, über weitere neue Bestattungen zu berichten (Bild 1).

Im Jahre 1966 wurden südöstlich der Gemeinde Mangolding auf der Flur „Weiherbreite“, südlich des Pfatterbaches, südöstlich der Eisenbahnlinie „Regensburg–Passau“ und nördlich der Mooshamerstraße (Mtbl. 039 – Mintraching – Plan-Nr. 216/218) beim Tiefpflügen Gräber angeackert. Durch die Aufmerksamkeit von H. J. Werner, Regensburg, der bandkeramische (und sicher dazugehörige) Siedlungsstellen auf den Lößlehnhängen der Herzogsmühlbreite und Mangolding am Berg betreut, und den Brüdern Pleyer (ebenfalls Regensburg) konnten einige Grabfunde neben stark beschädigten Skelettresten sichergestellt werden (Grab 4).

Gegen Ende September 1967 stellte Werner bei einer Neubegehung des Geländes wiederum frisch herausgepflügte Skeletteile fest. Er erkannte die Wichtigkeit dieser Entdeckung und wandte sich an den Verfasser, der mit seiner Hilfe und der Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege und des Stadtmuseums Regensburg noch drei weitere, leider stark beschädigte Gräber notbergen konnte.

Die Gräber befanden sich etwa in der NW-Ecke des Ackers nahe der Eisenbahnlinie. Um eine genauere Orientierung zu erhalten, sind wir von den Eisenbahnoberleitungsmasten 104/11 und 104/13 ausgegangen. Ein eintriangulierter Fixpunkt – 80 m südlich 104/13 und 105 m südwestlich 104/11 – wurde als Null-Linie angenommen (Bild 2).

### G r a b 1 (Taf. X, oben)

Dieses lag noch ca. 30 cm unter der Oberfläche und praktisch in der heutigen Ackerkrume. Es enthielt die Reste eines ausgewachsenen, männlichen Individuums in linksseitiger Hockerstellung. Die Hockerstellung war OW ausgerichtet, der Kopf lag im Osten, das Gesicht nach Süden. Die Arme waren scharf angewinkelt, so daß die Hände

<sup>1</sup> Stro h, A., 1963: Bandkeramische Gräber im Donaubogen bei Regensburg. *Germania* 41, 64–65.

E c k e s, R., 1954: Neolithische Skelettgräber bei Regensburg-Pürkelgut. *Bayer. Vorgesch. Blätter* 20, 97 ff.

in der Nähe des Gesichtes eine Schlafstellung einnehmen. Die Lage des linken Oberschenkelknochens deutet eine nicht allzu scharfe Abwinkelung der Beine an, aber dadurch, daß die beiden Unterschenkel wie auch die Fußwurzelknochen nicht mehr in primärer Stellung lagen, konnte die genaue Beinstellung nicht mehr festgestellt werden. (Die ganze rechte Hälfte wurde durch Tiefpflügen abgetragen bzw. stark zertrümmert.)

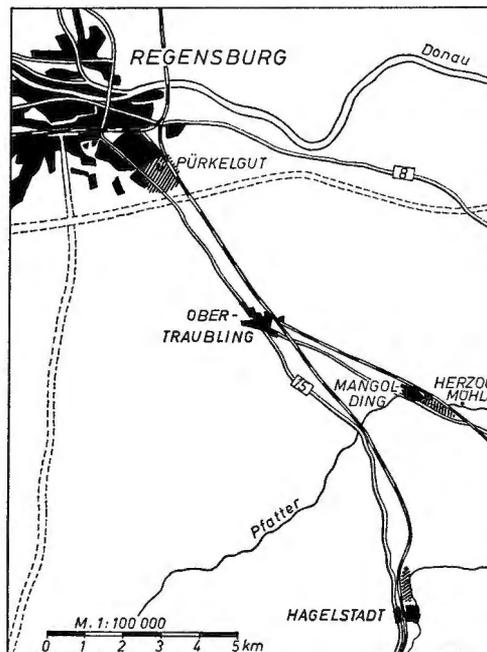


Bild 1. Bandkeramische Gräberfelder im Regensburger Raum (schraffierte Flächen).

Glücklicherweise ist der größere Teil des rechten Oberschenkels aus der Ackerkrume geborgen worden, und wegen seiner interessanten pathologischen Erscheinungen wurde er näher von K. Gerhardt untersucht<sup>2</sup>.)

**B e i g a b e n :** Mehrere Scherben eines Kumpfes mit Notenkopfverzierung. Sie lagen in der Nähe des Gesichtes und lassen deshalb vermuten, daß der Verstorbene das Gefäß in Händen gehalten hat. Weiter kamen noch ein Fragment einer verkohlten Muschel (vermutlich *Unio pictorum*) sowie zwei unverzierte Scherben zum Vorschein.

Das Gefäß (Stadtmuseum Regensburg, Inv.-Nr. 1967/38 – Bild 3) hat eine rostbraune, lederartige, jedoch stark verwittrte Oberfläche, die noch Spuren einer feinen, glimmerhaltigen Magerung aufweist. Die Innenwände sind weniger angegriffen, man erkennt noch deutliche Glättungsstreifen. Merkwürdigerweise sind im unteren Drittel des Kumpfes offensichtlich Reste des Inhalts erhalten, ebenso winzige Körnchen eines rötelartigen

<sup>2</sup> Gerhardt, K., 1968: Menschliche Überreste aus bandkeramischen Gräbern von Mangolding, Ldkr. Regensburg-Süd, vor allem ein Beitrag zur Paläopathologie. Quartär 19, 1968, 337 ff.

Materials. Die Dimensionen betragen: Höhe = 9,5 cm, Mündung = 9,2 cm, Bauchdurchmesser = 10,5 cm, Bodenstärke = 0,8 cm. Der Rand ist gerade bis ganz schwach eingezogen. Die Verzierung stellt eine typische Notenkopffornamentik mit lockeren Spiralen dar; in der Nähe des Randes laufen zwei annähernd parallele Linien. Die Art der Verzierung ermöglicht eine relativ-chronologische Einreihung, wenigstens für Grab 1.

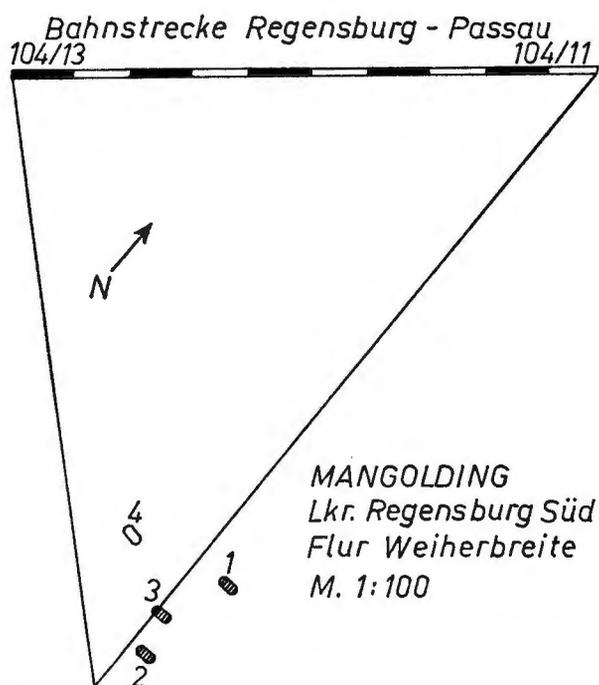


Bild 2. Plan des Gräberfeldes. (Schraffierte Ovale = sichere Gräber. leere Ovale = unsichere Gräber).

Tichý<sup>3</sup> möchte das Vorkommen von Notenkopffornamenten auf kugeligen Gefäßen aus fein geschlammtem Ton und nach innen gezogenen Rändern in seine jüngere Phase IIa datieren.

Er stellte im Gegensatz zu E. F. Neustupný<sup>4</sup> und B. Soudský<sup>5</sup> fest, daß diese Verzierungsart wenigstens in Mähren nicht in seiner älteren Phase vorkommt. Soudský möchte

<sup>3</sup> Tichý, R., 1962: Osídlení s volutovou keramikou na Moravě. Památky Archeologické LIII/2, 293 ff.

Derselbe, 1960: K nejstarší volutové keramice na Moravě. Ebenda LI/2, 415-441.

<sup>4</sup> Neustupný, E. F., 1956: K. Relativní chronologii volutové Keramiky. Archeologické Rozhledy 8, 386-407.

<sup>5</sup> Soudský, B., 1954: K methodice třídění volutové Keramiky. Památky Archeologické XLV, 75-105.

Derselbe, 1956: K Relativní chronologii volutové Keramiky. Archeologické Rozhledy 8, 408-412.

diese Elemente allerdings schon zu Beginn der älteren Linearkeramik in Böhmen sehen. Nach ihm sind sie auf jeden Fall mit dem Ackový- oder A-Horizont der mittleren Stufe der älteren Linearkeramik gleichzustellen (wie Flomborner Stil in Deutschland<sup>6</sup>), während E. Neustupný die Notenkopfkeramik erst in seiner Stufe II (A-Horizont) beginnen läßt.

I. Pavlu<sup>7</sup> verfeinert diesen A-Horizont, der wiederum durch minimale Spuren von Notenkopfverzierungen charakterisiert wird und stellt das Ganze (wohlgemerkt vorläufig nur für Böhmen) in einen präoptimalen Teil der Mittelstufe des A-Horizontes,

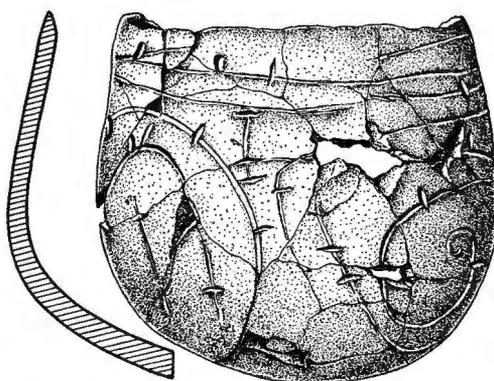


Bild 3. Grab 1 – Kumpf mit Notenkopfverzierung. 1/2 n. Gr.

der als eine bestimmte Übergangsphase zwischen der ältesten und klassischen Linearkeramik gelten soll. Er versucht die verschiedenen vorhandenen Einteilungen zu koordinieren und kommt zu folgendem Schema:

B ö h m e n	(B. Soudský)	A-Horizont der mittleren Stufe
	(E. Neustupný)	II-Stufe
M ä h r e n	(R. Tichý)	IIa-Stufe (jüngere Phase)
S l o w a k e i	(J. Pavúk)	II-Stufe

Im Gegensatz zu der Behauptung von E. Hoffmann<sup>8</sup>, die die Gebiete Sachsen-Anhalt, Thüringen, Bayern, Elsaß und Westdeutschland als nur ganz schwache Ausläufer dieser umfassenden Notenkopf-Provinz wertet, möchten wir zumindest das ostbayerische Gebiet näher an die stärker ausgeprägte mährisch-österreichische Notenkopf-Provinz angliedern. Nach einer flüchtigen Besichtigung weiterer Funde im Regensburger Raum stellten wir größere Vorkommen von Scherben mit Notenkopfverzierung bei folgenden

<sup>6</sup> Q u i t t a, H., 1960: Zur Frage der ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa. Prähist. Zeitschrift 38, 3 ff. vergleicht den A-Horizont Böhmens mit der älteren Linearkeramik vom Flomborner Stil in Deutschland.

<sup>7</sup> P a v l u, I., 1965: Sidliště Kultury s Keramikou Lineární v Krchlebech. Archeologické Rozhledy 17/2, 161–176.

<sup>8</sup> H o f f m a n n, E., 1963: Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen, 67 ff.

Siedlungen fest: Mangolding „am Berg“, Pürkelgut-Hochfeld, Unterisling, Scharmasing, Harting etc., um nur einige Fundorte der näheren Umgebung zu nennen.

#### G r a b 2 (Taf. X, Mitte)

Grab 2 (Reg. Inv.-Nr. 1967, SK 1029) lag wie Grab 1 knapp 30 cm unter der Oberfläche und wurde ebenso stark zerplügt. Die Bestattete lag auf der linken Seite in OW-Orientierung, mit dem Kopf im Osten. Die rechte Hälfte des Skeletts fehlt. Anscheinend lag der Kopf etwas höher und wurde, vom Pflug erfaßt, bis auf wenige Splitter verschleppt. Dadurch, daß der linke Oberschenkel so wie einige Fußwurzelknochen in situ blieben, konnten wir die fast rechtwinkelig angezogene Beinstellung feststellen. Die Arme lagen etwas vor dem Brustkorb in Gesichtshöhe.

**B e i g a b e n** (Reg. Inv.-Nr. 1967/39): Außer einem beigefarbenen, mit grobem Quarzsand gemagerten Scherben in Fußhöhe, sowie einem gelbbraunen (innen dunkel) gefärbten Scherben unterhalb des linken Oberschenkels (beide nicht verziert) und einem weiteren, dunkelgrau mit feinem Sand und Glimmer gemagerten Scherben mit sechs eingravierten Strichreihen, waren keine weiteren Funde mehr zu registrieren.

#### G r a b 3 (Taf. X, unten)

Grab 3 (Reg. Inv.-Nr. 1967, SK 1030) wurde auch relativ stark beschädigt. Das gilt vor allem für Skelett-Teile wie z. B. Becken und Schädel, die besonders für die Geschlechts- und Altersdatierung eine wesentliche Rolle spielen. Trotzdem waren die genau NW/SO gerichtete Hockerstellung und die nahezu rechtwinkelige Schlafstellung der Beine noch gut erkennbar. Besonders interessant ist die Fauststellung der rechten Hand im Gesichtsbereich. Solch eine Handhaltung ist uns von anderen Gräbern nicht bekannt, aber es mag wohl sein, daß sie unbeachtet blieb oder nicht publiziert wurde. Wir vermuten, daß die rechte Hand fast am Schädel lag, während die linke Hand sich eventuell vor dem Gesicht befand.

**B e i g a b e n** (Reg. Inv.-Nr. 1967/40): Unmittelbar an oder zwischen den beiden Händen fand man eine Klinge aus hellgrauem Hornstein (Bild 4 ; 2, L. 4,1 cm, Br. 2,0 cm, H. 0,3 cm). Die Dorsalseite lag nach oben. Die rechte Kante zeigte eine feine Perlretusche und eine leichte Einkerbung im oberen Drittel. Es sind keine Spuren einer Schäftung oder weiteren Benützung vorhanden.

Etwa 5 cm vom rechten Ellbogen entfernt wurde ein Schuhleistenkeilchen (L. 7,5 cm, Br. 1,4 cm, gr. H. 1,4 cm) aus feinkörnigem, schwarzgrünem Amphibolit<sup>9</sup> (Bild 4 ; 4) freigelegt. Die Ventralseite zeigte nach oben, und die Schneide war vom Körper wegorientiert. Die Lage spricht nicht für eine Art Schäftung. Ein ähnliches Grab erwähnt Weigt<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Für die vorläufige Bestimmung der Beile sage ich Herrn Dr. W. Bausch, Institut f. Mineralogie, Erlangen, besten Dank.

<sup>10</sup> Weigt, P., 1909: Neolithische Gräberfunde bei Enzheim. Anz. f. Elsäß. Altertumskunde I, 5-7.

(Grab 3) von Enzheim, wo der Keil direkt vor dem linken Oberarm placiert war. Hier allerdings wollte er eine Schäftungsstellung annehmen.

Direkt am inneren Beckenrand fanden wir eine Gruppe von nicht weniger als fünf subfossilen Flußmuscheln (zwei linke und zwei rechte Klappen erkennbar) von *Unio pictorum* L.<sup>11</sup>. Sie befanden sich in einem relativ guten Zustand, obwohl die Perlmutter-schicht bei einigen stark abgeblättert war. Eine Schale zeigte sogar einige künstlich eingeschnittene Kratzer an der Oberfläche. Koehl<sup>12</sup> hält diese Unioschalen für das vorherrschende Schmuckmaterial in seinen Hinkelstein-Gräbern in der Wormser Gegend.

Rieth<sup>13</sup> berichtet von einer Uniomuschel, sowie geschliffenen Feuersteinmessern und -spitzen aus einem Männergrab von Hönheim-Suffelweyersheim. Ferner erwähnte Kahlke<sup>14</sup> das Vorkommen von Uniomuscheln in den Gräbern 3 und 6 des Gräberfeldes Sondershausen. Nach der Beschreibung von Pfeiffer<sup>15</sup> sehen wir, daß Uniomuscheln sehr verbreitet waren, jedoch nur in kalkfreien Gewässern auftraten. Sie sind in den Urgebirgsgegenden beheimatet und lebten bis vor etwa 450 Jahren in Rhein und Saale. Diese Tatsache dürfte auch erklären, warum z. B. in Gräberfeldern und Siedlungen dieser Gegend die Uniomuscheln besonders häufig zu finden sind, während sie in anderen Gebieten gänzlich fehlen. Dafür, daß Uniomuscheln tatsächlich in diesem Raum in ur- und frühgeschichtlicher Zeit vorgekommen sind, spricht, daß das Haus Thurn und Taxis noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Perlmutterfischereirechte im Regensburger Raum besaß.

Auf diesen Schalen des Grabes 3 lagen zwei weitere graue Hornsteinklingen (Bild 4 ; 1, 3). Beide waren mit der Ventralseite nach oben gerichtet. Die erste Klinge zeigt Lackpatina an der ganzen rechten Dorso-Ventral-Kante und dürfte sicherlich als Sichelstein gelten. Die zweite Klinge zeigt ebenfalls diesen Lackglanz, aber nur sehr schwach an der linken Kante. Solche Stücke stellen etwa nach G. Behm-Blancke<sup>16</sup> Sicheleinsatztyp D/1, d. h. eine Klinge mit abgebrochenem Terminalende, welche einkantig durchgehenden Gebrauchsglanz zeigt, dar. Die Lage der Klingen in Grab 3 läßt vermuten, daß sie nicht geschäftet waren.

Als letztes gehört ein 10 cm langer Knochen-Pfriem (Bild 4 ; 5) aus einem gespaltenen *Metapodium*<sup>17</sup> dazu. Er ist fein geglättet und zeigt so gut wie keine Abnutzungsspuren.

<sup>11</sup> Freundlicherweise von Herrn Prof. Dr. Fl. Heller und Dr. J. Groß, Geolog. Institut, Erlangen, bestimmt. Ihnen sei an dieser Stelle besonders gedankt.

<sup>12</sup> Koehl, C., 1903: Die Bandkeramik der steinzeitlichen Gräberfelder und Wohnplätze in der Umgebung von Worms. Festschrift z. 34. Allgem. Versammlg. d. Dt. Anthropol. Gesellschaft, 27 ff.

<sup>13</sup> Rieth, A., 1943: Das bandkeramische Gräberfeld von Hönheim-Suffelweyersheim. Nachrichtenblatt f. Dt. Vorzeit, XIX, H. 1-4, 33.

<sup>14</sup> Kahlke, D., 1954: Die Besattungssitten des Donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit, T. I Linienbandkeramik, 19 ff.

<sup>15</sup> Pfeiffer, L., 1916: Die Steinzeitl. Muscheltechnik, 107 ff.

<sup>16</sup> Behm-Blancke, G., 1963: Bandkeramische Erntegeräte. Alt-Thüringen 6, 144, Abb. 6.

<sup>17</sup> Bestimmung von Prof. Fl. Heller: Ovicaprige, Metatarsus von Schaf oder Ziege.

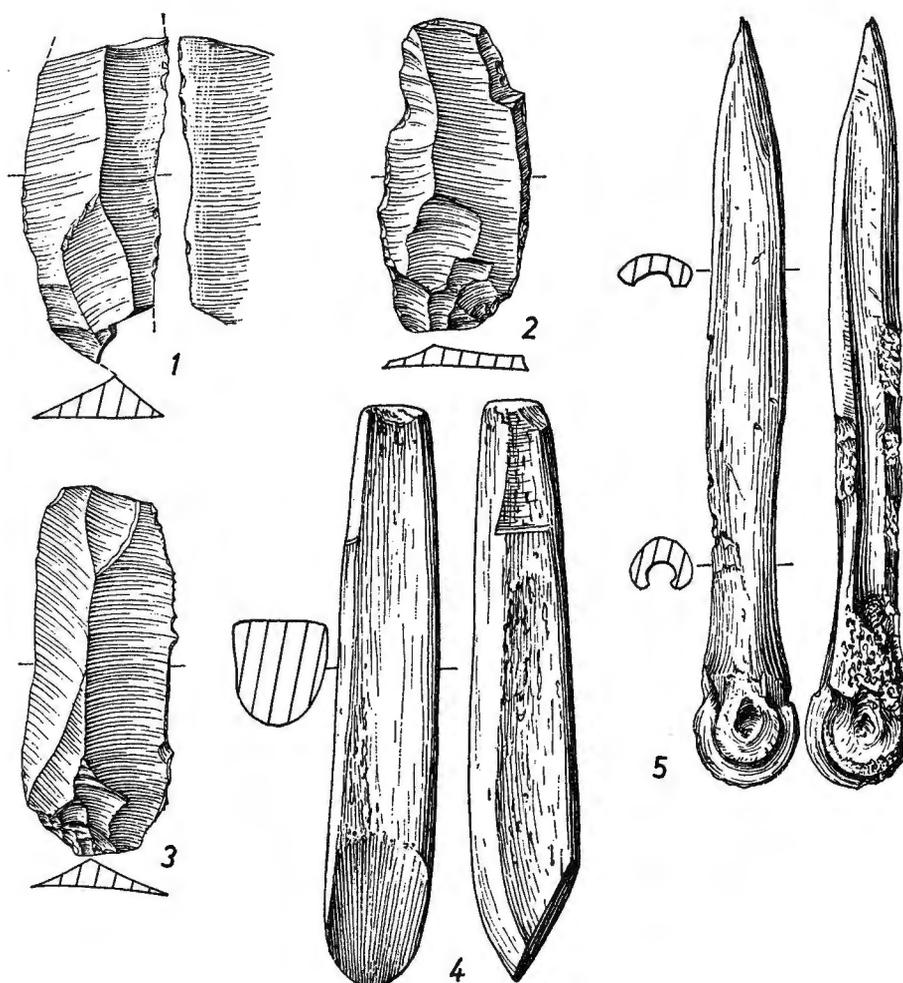


Bild 4. Beigaben aus Grab 3.  $\frac{1}{1}$  n. Gr.

Die gesamten Stücke aus der Beckenlage waren bei der Abdeckung so kompakt beieinander, daß man an irgendeinen Behälter aus Stoff oder Fell denken könnte. Solche Pfriemen als Beigaben sind anscheinend nach der Zusammenstellung verschiedener Gräberfelder bei Kahlke<sup>18</sup> nicht allzu häufig. Er zitierte das Vorkommen eines Knochenpfiemens (L. 6 cm) aus dem Gräberfeld von Klein-Hadersdorf, N. O., und eines weiteren Exemplars (Gruppe I, Grab 3) aus Hönheim-Suffelweyersheim mit 8 cm L. Es lag in Verbindung mit einem Feuersteinmesser, einem Stück Rötel und einem Stück Erdpech, so daß man wohl auch hier einen Lederbeutel als Behälter annehmen kann.

<sup>18</sup> Kahlke, D., 1954: a. a. O., 83, 104.

## G r a b 4

Das bereits im Frühjahr 1966 entdeckte Grab können wir nur anhand der Aussage von Werner und der Gebrüder Pleyer ungefähr lokalisieren. Die folgenden Funde haben die Genannten von einem größeren Areal aufgelesen, aber mit hinreichender Sicherheit können nur die Spondylus-Schmuckschale sowie die Röhrenperlen aus ein- und demselben Grab stammen. Die zwei Flachbeile wurden in unmittelbarer Nähe gefunden, und wir nehmen an, daß sie dazugehören. Aber mit Gewißheit kann man es nicht sagen. Wir werden sie jedoch mit in die Beschreibung aufnehmen.

Beil 1 (Bild 5 ; 1)<sup>19</sup>: Ein Flach- oder Querbeil mit flachoval geschliffenem Querschnitt. Die Schneidekante ist von der Ventralseite aus asymmetrisch. Der Nacken zeigt eine

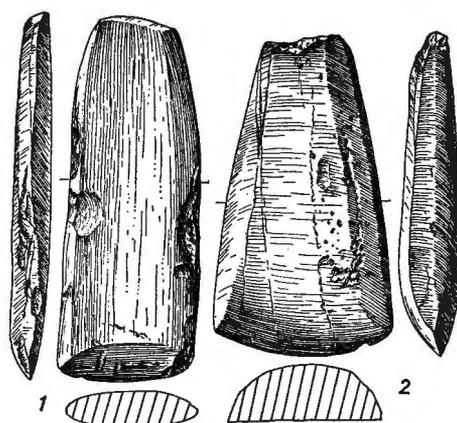


Bild 5. Beigaben aus Grab 4.  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

unregelmäßige Abstumpfung. Die Schneidekante ist noch sehr glatt und scharf und weist keinerlei Gebrauchsspuren auf. Das Material ist nach Bausch wahrscheinlich eine Art Amphibolit, der einer Umwandlung in Richtung Serpentin unterzogen wurde. Die Farbe ist grünlich-grau mit schwarzen Adern (L. 9,5 cm, gr. Br. 3,5 cm, gr. H. 1,0 cm).

Beil 2 (Bild 5 ; 2): Ein Flachbeil mit gewölbtem D-förmigem Querschnitt. Die gesamte Form ist mehr trapezartig. Der Nacken weist geringe Beschädigungen auf, die aber wahrscheinlich schon bei der Herstellung des Werkzeuges geschahen. Die beiden Längskanten zeigen eine gewisse Facettierung. Die Schneide wurde von der Ventralseite her asymmetrisch geschliffen. Das Material hat etwa die gleichen charakteristischen Eigenschaften wie das von Beil 1, nur ist die Farbe schwarzgrau, mit einigen hellgrauen Adern. Auch Beil 2 zeigt keine Gebrauchsspuren (L. 8,3 cm, gr. Br. 4,7 cm, gr. H. 1,7 cm).

<sup>19</sup> Die beiden Beile sowie der Spondylus-Schmuck und die Dentalien-Röhrenperlen sind Privatbesitz der Gebrüder Pleyer. Sie haben sie allerdings freundlicherweise als Dauerleihgabe dem Museum der Stadt Regensburg überlassen. Für die Publikationserlaubnis sei den Herren Pleyer bestens gedankt.

**Beigaben:** Spondylus-Schmuck (Taf. XI) aus einer Spondylus-Deckelschale<sup>20</sup> von 11,2 cm L. und 9,2 cm Br. Der V-Ausschnitt ist asymmetrisch zur Mittelachse und hat eine Länge von 7 cm. Der Span wurde von innen wie von außen ausgesägt. Auf dem unteren Rand des rechten Muschelflügels (Taf. XI, unten) befindet sich ein doppelkonisches Bohrloch, das zum Durchfädeln einer Schnur oder eines Riemens diente ( $\phi$  0,35 cm). Die Oberfläche der Schale wurde glattpoliert, um die stachelige rauhe Oberschicht zu entfernen. Nur am äußeren Rand befinden sich Spuren der originalen, violetten Schalenoberfläche. Die heutige Oberfläche zeigt immer noch etwas vom alten marmorartigen Glanz, obwohl sie leicht abgegriffen ist. Auf der Innenseite (Taf. XI, oben) sieht man daß das Schloß weitgehend von seiner Bezahnung glatt geschliffen wurde. Leider ist der linke untere Flügelrand durch das Ausplügen leicht beschädigt worden.

Mit diesem Spondylus-Schmuck wurden vier Röhrenperlen aus Dentalien (Taf. XI, unten links)<sup>21</sup> geborgen. Leider konnte eine genauere Bestimmung nicht erzielt werden, da die Perlen dünn und zerbrechlich sind. Die charakteristische Oberfläche – öfters mit Längsberippung – wurde durchwegs glatt geschliffen und auch dadurch eine Identifizierung erschwert. Die Perlen haben einen durchschnittlichen Außendurchmesser von 0,9 cm und einen Innendurchmesser von etwa 0,6 cm. Die größte Länge beträgt 3,9 cm und die geringste 1,9 cm. Solche Dentalien als Schmuckgegenstände kommen anscheinend selten vor. Pfeiffer<sup>22</sup> erwähnt sie nur aus Rössen und spricht auch nur von fossilem Material. Ferner führt Skutil<sup>23</sup> ein weiteres Beispiel aus Grab 4 von Zábrdovice an. Dort lagen Dentalienperlen am Hals des Skeletts.

Das Vorkommen von Spondylus-Schmuck in bandkeramischen Gräbern und besonders das von kompletten Schalen mit Ausschnitt wurde schon von C. Koehl<sup>24</sup> für das Adlersberger Grab bei Worms notiert. Koehl deutete schon damals auf die südliche Herkunft hin (vom Roten Meer oder Indischen Ozean). Einige Jahre später griff Pfeiffer<sup>25</sup> das gesamte Problem der Herstellung und Herkunft verschiedener Muschelarten auf. Er möchte in schon fertigen Schmuckgegenständen Importware aus dem Mittelmeerraum sehen und stellt die Frage, ob ein weiter südöstlich liegender Entstehungsort überhaupt in Betracht kommen kann. Neben dem Fund aus Worms wurde ein zusätzliches Exemplar gleicher Art aus Friedensdorf, Kreis Merseburg – früher Kriegsdorf – vorgelegt.

Kurz darauf erhielt Forrer<sup>26</sup> eine weitere Spondylus-Schale mit Kerbe aus einer Grube in der Ziegelei Steinfeld in Hönheim bei Straßburg und einen Spondylus-Anhänger aus einem Hockergrab mit Flomborner Keramik aus Osthofen. Diese Schale war leider nicht

<sup>20</sup> Dr. G r o i ß bestimmte sie als *Spondylus gaederopus*.

<sup>21</sup> Nach Dr. G r o i ß handelt es sich wahrscheinlich um *Dentalium bousi*, und zwar nicht als rezente, sondern als vermutlich miozäne Form, da solch große Exemplare heute wohl in den Mittelmeergewässern nicht mehr vorkommen.

<sup>22</sup> P f e i f f e r, L., 1916: Die Steinzeitliche Muschelschmucktechnik, 168.

<sup>23</sup> S k u t i l, J., 1941: Linearkeramische Gräber in Mähren. Wiener Prähist. Zeitschrift 28, 22.

<sup>24</sup> K o e h l, C., 1903: a. a. O., 32 ff., Taf. 1a, 11.

<sup>25</sup> P f e i f f e r, L., 1914: a. a. O., 64–94, Abb. 79b.

<sup>26</sup> F o r r e r, R., 1916: Spondylus-Muschelschmuck der Steinzeit aus dem Elsaß. Anzeiger f. Elsäss. Altertumskunde VIII/1, 2, 3; 720–726, Abb. 264/ABC.

vollständig, da ein Flügel frisch abgebrochen war. Sie zeigte allerdings einige alte Bohrlöcher am Schloßrand, die eine damalige Reparaturstelle vermuten lassen. Forrer war etwas im Zweifel über die Herkunft solcher Spondylus-Schalen aus dem Mittelmeerraum, da eine Anhäufung solcher Schmuckgegenstände oder des entsprechenden Rohmaterials in den neolithischen Schichten Südosteuropas nur spärlich oder bis dahin gar nicht vorhanden war. Er dachte daran, daß seine Exemplare, und womöglich auch andere, fossil sein könnten. Sehr gut erhaltene, tertiäre Spondylus-Schalen wurden ihm von Waldböckelheim, oberhalb Kreuznach (Mainzer Becken), zugeschickt. Sie sind meist etwas kleiner als die Hönheimer und Wormser Funde, die etwa 12 cm lang sind, aber das Vorkommen größerer Formen war laut Bericht nicht auszuschließen. Weiter sagt er: „Bei den rezenten Spondylus-Muscheln ist die Außenfläche sehr schön rot gefärbt, das Innere weiß. Bei den oben erwähnten fossilen hat der rote Überzug eine unscheinbare, graue Farbe angenommen.“ Forrer glaubt nicht, daß die Neolithiker die prachtvoll gefärbte Oberfläche der Spondylus-Muschel entfernt haben, sondern daß es sich um fossile Exemplare, die eine unansehnliche Oberfläche hatten, handelt. Es mag sein, daß in dem einen oder anderen Fall seine These stimmen wird, da das Vorkommen fossiler Muscheln in neolithischen Gräbern bekannt ist. In der Zwischenzeit gibt es aber eine Anhäufung neuerer Funde, Mangolding mit einbezogen, die tatsächlich kleine Reste dieser roten Verfärbung zeigen. Es kann kaum noch ein Zweifel bestehen, daß der überwiegende Teil aller Spondylus-Gegenstände subfossil sein muß<sup>27</sup>.

Buttler<sup>28</sup> versuchte anhand der zunehmenden Funde die Handelswege des Spondylus-Schmuckes vom Mittelmeer bis Mittel- und Westeuropa noch klarer darzustellen. Seine Karte zeigt uns allerdings auch, genau wie die Äußerungen von Pfeiffer und Forrer, daß das eigentliche Herkunftsgebiet, im Gegensatz zu den Funden in Mitteleuropa, immer noch sehr schwach mit Spondylus-Gegenständen belegt ist.

Mit einer kompletteren Neuaufnahme der Spondylusfunde hat sich S. Vencl<sup>29</sup> Verdienste erworben. In seinem Artikel erfaßte er sämtliche Vorkommen im gesamteuropäischen Raum. Dabei wird Vejvanovice (Chrudim), ein Fundort in Böhmen, mit einer Spondylus-Schale mit V-Ausschnitt und einem reparierten Flügel (L. 11,7 cm, Br. 9,7 cm, D. 2,3 cm) samt einer Röhrenperlenkette mit 16 Perlen erwähnt. Die Fundstelle Kadaň, ebenfalls in Böhmen, erbrachte zwei Spondylus-Unterklappen mit der charakteristischen, abgeschliffenen Oberfläche und dem durchbohrten Flügel (L. 13,8 cm, Br.

<sup>27</sup> Reinecke, P., 1929: Die Stufe der neol. Spiralkeramik im rechtsrhein. Bayern. Bayer. Vorgesch. Freund 8, 8 ff. Reinecke wies auf die Farbspuren, die öfters nach dem Schneiden oder Abschleifen in Resten noch vorhanden waren, hin.

Stift-Gottlieb, A., 1939: Linearkeramik-Gräber mit Spondylus-Schmuck aus Eggenburg, Niederdonau. Mitteil. d. Anthropol. Gesellsch. Wien 69, 149-165; Begutachtung von H. Zopfe deutet auf eine offene Mittelmeerküste, nicht Adria-raum, als wahrscheinl. Herkunftsort für die Spondylus-Muschel hin.

<sup>28</sup> Buttler, W., 1938: Beiträge zur Frage des jungsteinzeitlichen Handels. Marburger Studien 27-28. Taf. 12, 15.

<sup>29</sup> Vencl, S. 1959: Spondylové perly v podunajském neolitu. Archeologické Rozhledy XI/5, 669-742, Abb. 266/5ab, 267/2ab, 3ab, 273/3ab.

7,8 cm, D. 3,4 cm wie L. 14,2 cm, Br. 8,0 cm, D. 4,3 cm) und jeweils Halsketten mit neun bzw. acht Röhrenperlen. Ein weiteres Grab von Zábřovice (Moravský Krumlov) in Mähren weist wieder eine reparierte Spondylus-Schale (L. 11,4 cm, Br. 8,6 cm) mit einer Spondylus-Perlenkette auf.

Bei Ausgrabungen in Sondershausen fand Kahlke<sup>30</sup> in Grab Nr. 32 eine Spondylus-Klappe mit abgeschliffener Oberfläche und durchbohrtem Flügelrand, die altzerbrochen neben dem Rücken eines Hockerskeletts lag. Andere Beigaben waren Spondylus-Röhrenperlen, Hirschgrandeln und Nachahmungen von solchen aus Knochenscheiben. In Grab 42 desselben Gräberfeldes kam ein weiteres Schmuckstück zum Vorschein. Es war, wie in Grab 32, altgebrochen (aber diesmal nicht mit Absicht) und wieder am Schloßrand repariert. Am rechten Flügelrand sieht man ein Überbleibsel eines Befestigungsbohrloches. Weitere Beigaben waren leider nicht vorhanden. Kahlke brachte neben anderen Charakteristika die dort vorkommenden Spondylus-Schalen mit V-förmigem Ausschnitt immer in Verbindung mit Frauengräbern der älteren Linearbandkeramik.

Über den Einzelfund einer weiteren Spondylus-Klappe mit Ausschnitt und linker Flügeldurchbohrung aus einer Sandgrube bei Körner, Kr. Mühlhausen (Thür.), berichtete A. Barth<sup>31</sup>. Der rechte größere Flügel hat noch Reste der violettfarbenen äußeren Schicht, sonst wurde das Stück glattgeschliffen (L. 10,8 cm, Br. 8,6 cm, D. 1,9 cm; die Schnittlänge 6,7 cm und die zwei doppelkonischen Durchbohrungen 0,25 cm  $\phi$ ). Weitere Funde waren nicht vorhanden. Die bandkeramische Herkunft ist gesichert durch zwei nahegelegene Siedlungen.

Eine Besonderheit stellt ein Fund aus dem mitteldeutschen Bereich dar, und zwar ist dies eine Kalkspat-Nachahmung eines eingeschnittenen Spondylus<sup>32</sup>.

Der wohl am weitesten westlich vorkommende Spondylus mit V-förmigem Ausschnitt stammt aus Vert-la-Gravelle<sup>33</sup>, südlich von Epernay, an einem Seitenarm der Marne. Das Grab ist nicht nur durch seine eingeschnittene Schale wichtig, sondern es dürfte auch eines der reichsten bandkeramischen Gräber überhaupt sein. Es enthielt nicht weniger als 153 durchbohrte Spondylus-Scheiben, 61 runde Spondylus-Perlen, 324 Zähne und einen Kalk- oder Marmorarmreif. Die oben genannte Spondylus-Muschelklappe zeigt die typische, asymmetrische Einkerbung mit einer Durchbohrung in der unteren rechten Flügelhälfte (L. 12,2 cm, Br. 6,0 cm, D. 1,0 cm). Am schwierigsten ist die Datierung dieses Grabes, da keine charakteristische Keramik vorhanden ist. Chertier und Joffroy suchen anhand des Armreifs, der öfters unter dem Rössener Inventar zu finden ist, einen Anhaltspunkt für die Chronologie. Diese Vorstellung paßt natürlich nicht zu unserer Datierung in die ältere Linearkeramik, die für andere Fundstücke (vgl. z. B. Gräber aus

<sup>30</sup> Kahlke, D., 1956: Das Gräberfeld mit älterer Linienbandkeramik von Sondershausen. Ausgrabungen und Funde I/6, 266–269, Taf. 42bc.

<sup>31</sup> Barth, A., 1962: Die Spondylusmuschel von Körner, Kr. Mühlhausen. Ebenda, VII/5, 215–217.

<sup>32</sup> Müller, H.-H., 1957: Nachahmung einer eingeschnittenen Spondylus-Muschel aus einer bandkeramischen Siedlungsgrube von Esperstedt, Kr. Querfurt. Ebenda, II/4, 223–225.

<sup>33</sup> Certier, B. et Joffroy, R., 1966: Le sépulture danubienne de Vert-la-Gravelle. Comptes rendus des séances mensuelles Tome LXIII/7, 228–233, Fig. 1–5.

dem Rheinland, Elsaß und Mitteldeutschland) vorgenommen wurde. Wenn wir den Armreif als mögliche Nachahmung eines Spondylus-Armreifs ansehen, könnten wir ihn leichter in die ältere Linearkeramik einreihen; er scheint aber tatsächlich einem jüngeren Typus anzugehören<sup>34</sup>.

Abschließend würden wir die Stellung sämtlicher Spondylus-Schalen mit V-förmigem Ausschnitt allgemein in die ältere Bandkeramik befürworten. Die Kombination größerer Schmuckanhänger in Verbindung mit Röhrenperlen sehen wir als eine gewisse Tradi-

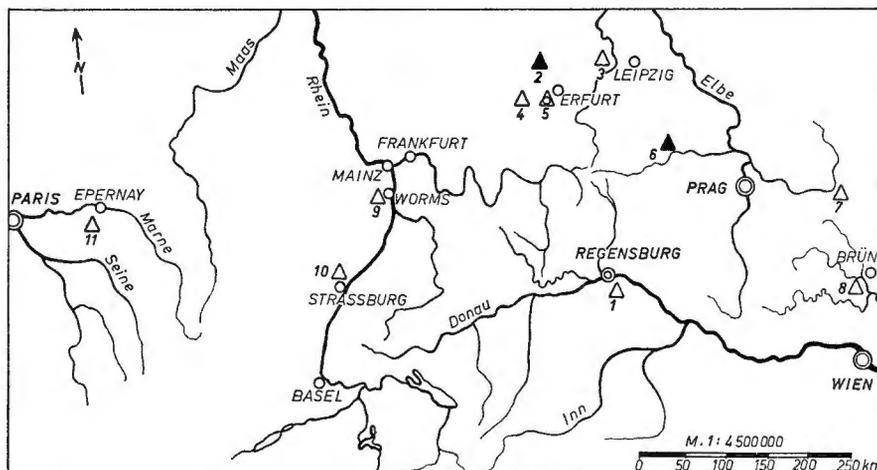


Bild 6. Verbreitung von Spondylus-Schalen mit V-Ausschnitt: 1 - Mangolding; 2 - Sondershausen; 3 - Friedensdorf, Kr. Merseburg; 4 - Körner, Kr. Mühlhausen; 5 - Esperstedt, Kr. Querfurt; 6 - Kadan; 7 - Vejvanovice; 8 - Zábřovice, Moravský Krumlov; 9 - Worms (Adlersberg); 10 - Hönheim b. Straßburg; 11 - Vert-la-Gravelle.

Gefüllte Dreiecke = 2 oder mehr Funde; ungefüllte Dreiecke = Einzelfund;  
Kreis mit Dreieck = Nachahmung.

tion an, die irgendwie Hand in Hand mit der Ausbreitung der älteren Stufe in Mittel- und z. T. in Westeuropa geht. Unsere Schlußfolgerung entspricht auch der Vorstellung von Vencel<sup>35</sup>, der sich bei seiner Neuaufnahme auf die alten Handelswege, die mit dem Lauf der Donau über ihre Nebenflüsse nach Norden und Westen bis nach Frankreich hineinreichen, stützt (Bild 6).

Eine weitere Verstärkung unserer Annahme, daß dieser Muschelschmuck – insbesondere für die Regensburger Gegend – in die ältere Stufe der Linearbandkeramik einzuordnen ist, bietet das Notenkopfgefäß.

Ferner möchten wir die Bedeutung des Mangoldinger Gräberfeldes nicht unterschätzen. Wir glauben, daß die Äußerung von A. Stroh<sup>36</sup> „die Armut an erkennbaren Grä-

<sup>34</sup> Derselbe: a. a. O., 232, Fig. 4.

<sup>35</sup> Vencel, S., 1959: a. a. O.

<sup>36</sup> Stroh, A. 1963: a. a. O., 64.

bern darf als Charakteristikum der Bandkeramik in Bayern und Württemberg, etwa im Gegensatz zu Rheinhessen oder Mitteldeutschland, aufgefaßt werden“ tatsächlich mehr auf eine Forschungslücke schließen läßt. In den letzten Jahren wurden größere Gräberfelder auch in Holland und in der Slowakei<sup>37</sup> entdeckt. Kahlke<sup>38</sup> äußerte ferner in einer Zusammenfassung von mehreren Nachkriegsgrabungen: „Noch vor wenigen Jahren zählten Gräber mit Bandkeramik in Thüringen zu den größten Seltenheiten . . .“ Bis 1956 konnte er über 50 neue Gräber erfassen. Wir hoffen, daß dieser jahrzehntelange Hohlraum endlich aufgefüllt wird. Mangolding scheint ein Anfang zu sein<sup>39</sup>.

---

<sup>37</sup> Prof. Dr. P. M o d d e r m a n n , Leiden, und Dr. J. P a v ú k , Nitra, sage ich für die mündlichen Mitteilungen besten Dank. (In Grab 2 des neol. Gräberfeldes in Nitra fand sich eine weitere Spondylus-Muschel mit V-Ausschnitt.)

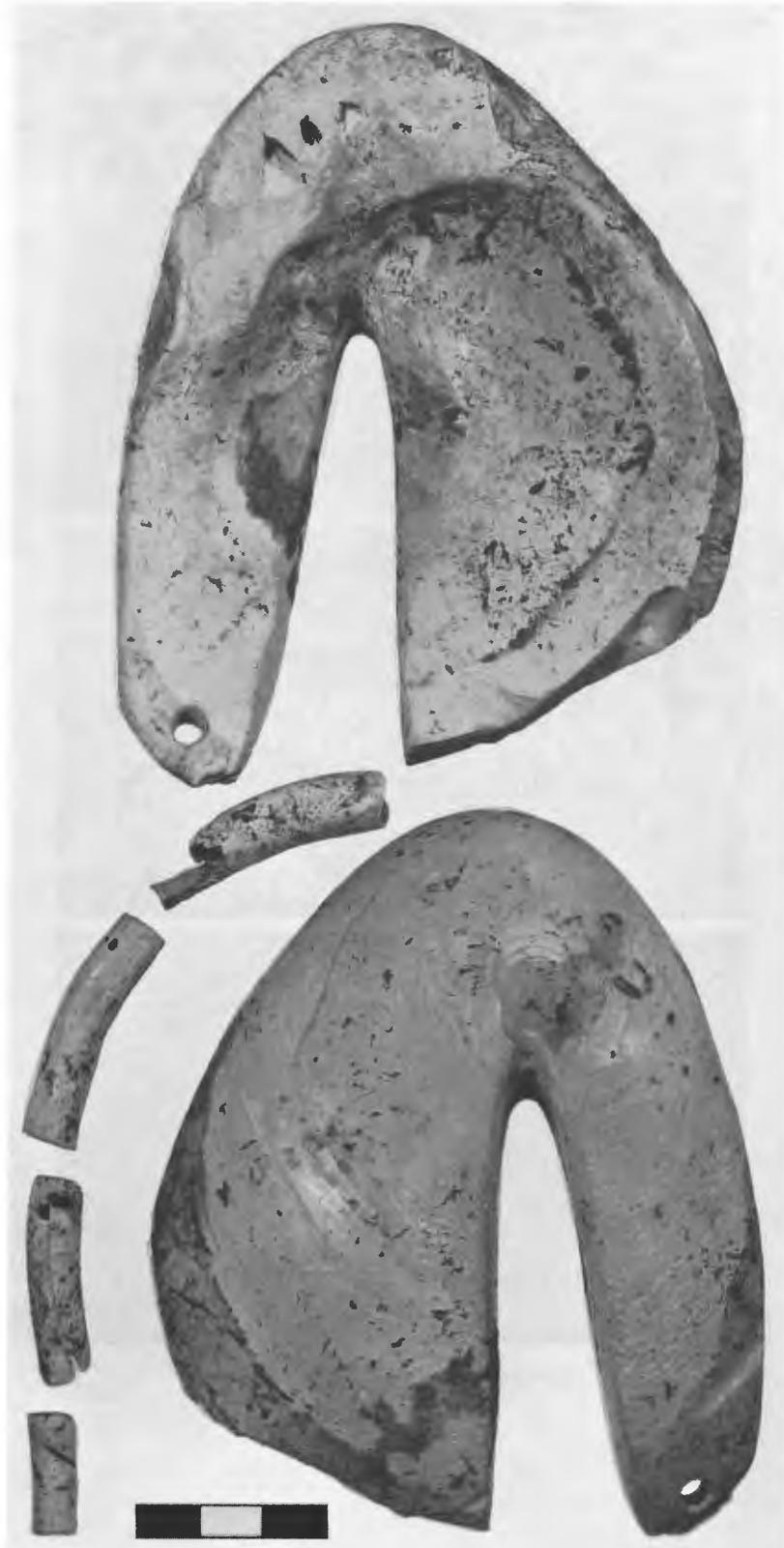
<sup>38</sup> K a h l k e , D., 1957: Neue Gräber mit Bandkeramik aus Thüringen. Ausgrabungen und Funde, II/3, 110.

<sup>39</sup> Während des Druckes dieses Beitrages fanden H. Rademacher und H. J. Werner im Herbst 1968 fünf weitere Gräber und dabei eine durchbohrte Spondylus-Schale (ohne V-Ausschnitt) und mehrere durchbohrte Schalen von Süßwasserschnecken.



Von oben nach unten: Grab 1, 2 und 3.

Fotos: H. Rehorik



Grab 4 – Spondylus-Muschel mit V-Ausschnitt und Dentalienperlen.  $\frac{1}{1}$  n. Gr.

Fotos: Bayer. Landesamt für Denkmalpflege